Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 46 (1975)

Heft: 1

Artikel: Die Rigitagung

Autor: Zogg-Landolf, Annemarie / Chmelik, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-806428

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Rigitagung

An der Rigitagung vom 5. bis 7. November 1974 nahmen um die 250 Heimleiterinnen und Heimleiter teil. Die Tagungsleitung lag, wie gewohnt, in den Händen von Dr. Fritz Schneeberger, Rektor des Heilpädagogischen Seminars in Zürich.

Heimerziehung als Feld der Forschung

stand als Thema im Mittelpunkt der Tagung.

Erstmalig wird in der Schweiz die institutionelle Fremderziehung in Heimen und Anstalten zum Forschungsprojekt erhoben. Dem Projekt kommt nationale Bedeutung zu, um so mehr, als alle Beteiligten dadurch erhoffen, dass dem immer stärker in Erscheinung tretenden Mangel an gesichertem Grundlagewissen entgegengetreten werden kann. Bis heute fehlt auch eine Schweizerische Soziographie und entsprechende, sozialpädagogische Statistiken.

Der Schweizerische Verband für Erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche (SVE) versucht in Verbindung mit dem Pädagogischen Institut der Universität Zürich (Lehrstuhl für Sozialpädagogik Prof. Dr. H. Tuggener) eine Forschungskonzeption zu entwickeln. Im Zentrum stehen die Probleme der institutionellen Fremderziehung in Heimen und Anstalten. Für ein erstes Projekt ist durch den Schweizerischen Nationalfonds für wissenschaftliche Forschung ein Beitrag zur Verfügung gestellt worden. Da auf dem Gebiete der Heimerziehung weder in der Schweiz noch im Ausland eine Forschungstradition besteht, müssen in den ersten Forschungsvorhaben u. a. zuerst die notwendigen Grundlagen für spätere begrenztere und differenziertere Abklärungen geschaffen werden. Angesichts der föderalistischen Vielfalt der Strukturen in diesem Feld der Sozial- und Sonderpädagogik stellen sich besondere Probleme hinsichtlich der Auswahl der Forschungsziele, des Einsatzes von Forschungsmethoden und der Frage des Zusammenhanges von Absicht und Wirkung der Forschung.

In seinem ersten Projekt geht es um die Erfassung der Merkmale und Problemsicht der in Heimen in verschiedenen Funktionen erzieherisch tätigen Personengruppen (z. B. Heimleiter, Erziehungsleiter, Gruppenerzieher, Arbeitserzieher usw.). Angesichts der breiten Streuung von Heimtypen in der Schweiz wird die Untersuchung auf die Jugendheime der deutschsprachigen Schweiz ausgerichtet. Dies schliesst eine Ausweitung auf andere Heimtypen zu einem späteren Zeitpunkt nicht aus.

Nach einigen Vorarbeiten konzentrierte sich das Interesse vorläufig auf drei Problembereiche:

1. Wie werden die Probleme der Heimerziehung von den in Jugendheimen erzieherisch tätigen Personen wahrgenommen und gewichtet?
2. Welches sind die allgemeinen, psychologischen und biographischen Merkmale dieser am erzieherischen Prozess von Berufes wegen beteiligten Personen?
3. Welche Probleme bzw. Konflikte («Kritische Entscheidungssituationen») sind in einem institutionellen Kontext zu erklären?

Als Verfahren der Datenbeschaffung werden benützt:

Fragebogen
halbstrukturierte Interviews
Aufnahme von «Kritischen Entscheidungssituationen» KES
standardisierte Tests
Dokumentenanalyse

Die Verarbeitung erfolgt mit statistischen und inhaltsanalytischen Verfahren.

Forschungsmethodisch neu ist die Absicht, das von der Erhebung erfasste Heimpersonal in den Forschungsprozess einzubeziehen («Feedback-Aktivitäten»: Anlehnung an das von K. Lewin vorgeschlagene Verfahren des «action research».

Das erste nun bewilligte Teilprojekt von 18 Monaten Dauer umfasst eine explorative Voruntersuchung an 4 zufällig ausgewählten Jugendheimen. In einem zweiten Teilprojekt werden anschliessend unter Berücksichtigung gemachter Erfahrungen sämtliche Jugendheime der deutschsprachigen Schweiz in die Untersuchung miteinbezogen.

Der Projektverlauf ist grob in eine Vor- und Hauptuntersuchungsphase gegliedert. In der Voruntersuchung geht es zunächst um die Entwicklung und die Erprobung der in der Hauptuntersuchung anzuwendenden Verfahren. Es wird mit einem Zeitbedarf von rund anderthalb Jahren für die Voruntersuchung und mit mindestens zwei weiteren Jahren für die Hauptuntersuchung gerechnet. Die zu erwartenden Resultate dürften nicht nur für weitere Forschungsvorhaben richtungweisend sein, sondern bereits auch für die Aus- und Fortbildung von Heimpädagogen aufschlussreiche Unterlagen liefern.

Ein zweites in Vorbereitung befindliches Projekt sollte zu einem Ueberblick über vorhandene Erziehungskonzepte in der Heimerziehung führen. Dabei sollen nicht nur Jugendheime, sondern auch Heime für Kinder im Schulalter erfasst werden, ausgenommen Sonderschulheime für Behinderte aller Art.

Angestrebt wird eine dauerhafte Zusammenarbeit zwischen Forschung und Praxis. In diesem Sinne sollten die ersten Projekte nicht einmalige Ereignisse darstellen, sondern den Auftakt zu einer langfristigen Entwicklung markieren.

Prof. Dr. Heinrich Tuggener (Hauptgesuchsteller)
Dr. Ronald Furger (Mitglied Vorstand SVE)

Dr. Edi Schellhammer
(1. Mitgesuchsteller und Projektleiter)

Das Forschungsteam:

Dr. Edi Schellhammer, Phil. 1, Pädag. Assistent, Projektleiter
Lucia Rutishauser, cand. lic. phil. I, Psychologie, Mitarbeiterin
Josef Winiker, lic. phil. I, Pädag. Mitarbeiter
S. Brupbacher, Supervisorin für Heimerzieher und Sozialpädagogen, Halbtagssekretärin

Eine ausführliche Vorstellung des Forschungsprojektes erfolgt durch die Projektverfasser, Prof. Dr. H. Tuggener und Dr. Edi Schellhammer, in einem spätern Zeitpunkt.

Heimerziehung vor 100 Jahren

(Ausschnitt aus einem Vortrag
an der Rigitagung 1974 des SVE)

Die Entwicklung des schweizerischen Heimwesens: Ein Rückblick in seine sozialen, geschichtlichen und menschlichen Hintergründe

Ausgangspunkt sollen zwei zeitgenössische Texte bilden:

A. Johann Georg Blocher, erster Hausvater (1838—48) der «Rettungsanstalt auf dem Freienstein», schildert, wie er eine Ehefrau gesucht hat:

«Als endlich im Sommer 1839 das Anstaltsgebäude, auch ein Schlafzimmer für Mädchen, zum Bewohnen fertig gebaut war, kamen auch Bittgesuche zur Mädchenaufnahme. Das Komitee beriet darüber und drückte mir den Wunsch aus, ich möchte mich verheiraten. Herr Baron teilte mir den Wunsch des Komitees mit. Das brachte mich in grosse Verlegenheit. Ich sagte ihm, dass ich nie ans Heiraten gedacht und auch nirgends eine Bekanntschaft habe und nicht wisse, wohin und an wen ich mich wenden solle. Er empfahl mir, diese wichtige Angelegenheit im Gebet vor Gott zu bringen. Das tat ich nun täglich in meinem Kämmerlein.»

Nach etlichen Rat- und Vorschlägen seitens des Komitees und Inspektors Zeller in Beuggen trifft folgender Brief ein: «Im August erhielt ich einen Brief. Beim Lesen desselben fiel es wie Schuppen von meinen Augen, und ich hatte die vom Herrn erbetene Gewissheit, und mein Herz wurde von einem Strom der Freude erfüllt. Herr Pfr. N. schrieb mir nämlich, er und seine Frau seien seit einiger Zeit immer mit mir beschäftigt, und sie können den Gedanken nicht loswerden. Es sei ihnen immer, ich suche eine Frau und habe keine Gewissheit, wohin ich mich wenden sollte, und sei zu schüchtern, um anzufragen. Sie fühlten sich getrieben, mir E. S. anzuraten.

Wie hätte ich länger zweifeln und warten sollen? Mein Gebet war ja buchstäblich erhört. Nach acht Tagen hatte ich schon ihr fröhliches Ja! und ich war der glücklichste Mensch.

Es war nun meine nächste Pflicht, meine Verlobung meinem Komitee anzuzeigen. Kurze Zeit darauf hielten meine Herren eine Sitzung ab und bestimmten, Jungfer S. möge eine Besuchsreise in die Anstalt machen, damit man sie kennenlerne. Ich stellte die Bitte, mir den Auftrag zu geben, meine Braut abzuholen. Die Reisespesen hätte ich auf mich genommen. Allein, Herr Dekan wollte durchaus nicht begreifen, dass ich einen solchen Gedanken ausspreche. Die Anstalt mit ihren Kindern (es waren bis jetzt 8) und den vielen Arbeiten zu verlassen, das schien ihm eine Missetat (. . .). Leider gab meine Meinung Anstoss zur ersten Reibung zwischen mir und dem Komitee [1].

B. Einblick ins Verständnis der Kindernot um die Mitte des 19. Jahrhunderts gibt uns Jeremias Gotthelf mit der Beschreibung einer Sammlung für eine Armenerziehungsanstalt.

«Resli: Aber was hat dir dann der Pfarrer gesagt, was wollen sie mit dem Gelde machen, was soll es geben damit? Allweg werden sie die Finger darin haben wollen? (. . .)

Hans Uli: Ja, Resli, ich habe mein Lebenlang nie eine Predig wieder aufsagen können, und wenn ein Pfarrer redet, so kommt es immer wie eine Predig heraus. Aber da hat er gesagt von Erziehung, das sei die Hauptsache in der Welt, und wer nicht erzogen werde, aus dem gebe es nie etwas. Nun würden die armen Kinder nie recht erzogen. Darum gebe es auch nie etwas aus ihnen; sie könnten höchstens vierzehnkrönige Baurenknechte werden, blieben arm und ihre Kinder ebenfalls. Entweder behielten die armen schlechten Eltern ihre Kinder, dann schickten sie dieselben betteln oder stehlen, oder die Gemeinde nehme sie, um sie zu verdingen oder zu verteilen, und da würde auch nichts aus ihnen, man erziehe sie nicht, und sie lernten nichts. Das müsse man nun ganz anders anfangen, man müsse sie erziehen, dass sie mit der Zeit zu etwas würden, und deswegen müsse man apartige Anstalten machen, und dazu solle das Geld verwendet werden. Einstweilen ziehe man es freiwillig ein, aber wenn dann einmal die Sache recht im Gang sei, so müsse dafür getellet werden und alle Tellen dafür verwendet [2]. Einstweilen nehme man nur die durchtriebensten Buben in solche Anstalten, denen man es ansehe, dass sie etwas werden müssten, später aber müssten alle armen Kinder, Knaben und Mädchen, so erzogen werden; das werde ohne anders so gehen. Und jetzt solle ich nur gehen und Steuer einziehen.

Resli (er hatte mit offenem Munde dem Hans Uli zugehört, und als er es endlich zubringen konnte, sagte er): Das sind mir bim Dolder afe Sache! So etwas hat man doch noch nie erhört. Nein, solches hätte die alte Regierung nicht geduldet, dass die Stadthalter und der Pfarrer so mir nichts, dir nichts Geld einziehen und für was? Für arme Kinder zu erziehen; die seien nicht erzogen worden. Hat man sie dann z'Tod gschlage? Hat man sie lassen verhungern? Hat man sie lassen verfrieren? Hat man ihnen nicht noch immer zfresse gäh und zwerche gha? Und was will man mehr, ist das nicht die beste Erziehig! Meine eigenen Kinder sind mir auch lieb, aber wenn ich ihnen zu essen gebe, sie bekleide, sie werchen lerne und öppe o bete, was will man mehr, ist das nicht die rechte Erziehung. Man muss doch einmal zuerst auf der

Welt sein, ehe man in den Himmel kommt, aber sone Pfarrer versteht e Tüfel viel vo dr Erziehig, da ist de so ein vierschrötiger Bauer ein anderer Kerli, um d'Kind z'rangiere.»

Zuletzt meint Resli aber doch: «Ih wett —! Wo hesch dLischte? Mi wird o öppis müsse gä, we me nit dr wüschtischt Hung sy will. Sä, da hesch! U chumm mr de nimme ume!» [3]

Beim Lesen der vorliegenden Textproben ergeben sich einige grundsätzliche Fragen:

1. Am auffallendsten ist wohl der grosse *Einfluss*, den das *Komitée* auf den Hausvater und auf den Gang des Geschehens in der Anstalt ausübte. Das ging so weit, dass ein Berichterstatter schreiben konnte: «Ob das Wetter zu einem Ausflug schön genug sei, das hing vom Pfarrhaus Dättlikon ab ... (dort wohnte nämlich der Kommissionspräsident [4]), Lebensmittel und Kleidungsstoffe kaufte die Frau Präsidentin. Blocher schreibt: «Sie verschloss alles in den Anstaltsschäften und nahm die Schlüssel mit sich. Hatte man da etwas nötig, so musste man mit einem Zettelchen einen Boten schicken und um die Sache bitten [5]». Die Mitglieder der Kommission besuchten die Anstalt täglich oder mindestens wöchentlich. Mit «Vorsteher» bezeichnete man in Buch nicht den Heimleiter, sondern den Präsidenten des Vorstandes.

2. *Der Heimleiter musste verheiratet sein, und seine Frau stellte einen entscheidenden Bestandteil des Erzieherpersonals dar.* Aus dieser Einstellung heraus ist erklärlich, dass die Heirat des Hausvaters nicht nur seine Privatangelegenheit war, sondern zugleich zu einer erstrangigen Personalfrage wurde, zu der das Komitée sich ermächtigt und sogar verpflichtet fühlte, Stellung zu nehmen. Ich habe bei meiner Untersuchung kaum einen Hausvater gefunden, der längere Zeit ledig geblieben wäre. Für Gotthelf fällt der Begriff der Anstalt geradezu mit demjenigen der Familie zusammen. Er schreibt 1840 in der Armennot: «Es ist also nicht eine Stiftung oder Anstalt, welche diese Sache trägt, sondern es ist eine Ehe, ... es entstehen Familien und nicht Anstalten. Solche Ehen nun wölbe man als lebendige, heilige Münster über das arme, versunkene Geschlecht und trage auf seinen Armen in diese heiligen Freistätten arme Kinder ... [6]

3. Blocher soll sein Bestreben, eine Frau zu finden, vor Gott bringen. «Das tat ich nun täglich in meinem Kämmerlein», schreibt er. Die Rolle des Christentums war in allen Heimen eine fundamentale. Für den heutigen Betrachter ist es nicht leicht, diese religiöse Ausrichtung der Heime richtig einzustufen, wir sind schnell bereit, an Frömmelei zu denken. Ich glaube aber, man muss Gotthelf recht geben, wenn er von Trachselwald sagt: «Erstlich vertrauen wir auf Gott, das ist nicht blosse Phrase, sondern ernst gemeint» (man kann schon hier einen verteidigenden Unterton heraushören [7]). — So, wie man sich heute kein fundiertes Fachreferat denken kann, in dem nicht auf irgendeine Weise die Psychologie (also die Wissenschaft) angetönt wird, so war es damals ganz selbstverständlich, dass am Ende eines Referates im damaligen Armenerzieherverein (heute VSA) das Vertrauen auf die Hilfe Gottes zitiert wurde. Die religiöse Beeinflussung galt, neben Schule und Arbeit, als vorzügliches Erziehungsmittel und nahm im Anstaltsalltag eine wichtige Rolle ein: In der Anstalt Trachselwald beispielsweise: Vor jedem Essen und vor dem Einschlafen ein Gebet, eine Andacht am Morgen und am Abend, im Winter täglich von 6 bis 7 Uhr Religionsunterricht (vom Hausvater erteilt), am Sonntag eine Stunde Bibellesen, selbstverständlich Besuch des Gottesdienstes und für die grösseren Kinder anschliessend Kinderlehre [8].

4. Blocher soll sich *nicht vom Heim entfernen dürfen.* Der Arbeitseinsatz des Heimleiters war, wir dürfen es ruhig sagen, ein totaler. Was für die Lehrer der Bächtelen galt, kann analog auf den alleinstehenden Hausvater übertragen werden. § 1 der Instruktion von 1875 lautet: «Die Lehrer in der Schweiz. Rettungsanstalt Bächtelen sind verpflichtet, ihre ganze Zeit und Kraft der Anstalt zu widmen. Ihr ganzes Bestreben soll darauf gerichtet sein, die Zwecke der Anstalt zu fördern und alles zu meiden, was der Erreichung dieser Zwecke hinderlich sein könnte.»

Das Amt eines Heimleiters war aber trotzdem sehr gefragt. Das zeigt die Tatsache, dass sich beispielsweise 1866 auf die neu zu besetzende Hausvaterstelle der Anstalt Trachselwald 37 Bewerber «aus den fernsten Enden der Eidgenossenschaft» beworben haben [9].

5. Wir hörten von einem Baron, gemeint ist Baron Friedrich von Sulzer-Wart, der Stifter der Anstalt auf dem Freienstein und von einem Dekan (es handelt sich hier um Dekan Grob von Rorbas, dem ersten Präsidenten der Anstalt). Diese beiden Männer sind typische Vertreter der Trägerschaft von Anstalten. Auf der einen Seite der Gründer- und Trägerpersönlichkeiten finden wir die Pfarrer, auf der andern Seite Aristokraten und die finanzielle Oberschicht. So finden wir beispielsweise im Kommitée von Bern-Morija fast alle Bernerfamilien mit Rang und Namen wieder: de Sinner, de Bloney, de Burgistein, de Gerzensee, de Graffenried, de Rodt usw. [10]. Wir können sagen, dass die Heime von einer intellektuellen und finanziellen städtischen Oberschicht getragen wurden. Aus ihrer Trägerschaft einerseits und aus der entscheidenden Rolle, welche die Landwirtschaft für die Heimerziehung spielte andererseits, erklärt sich auch der bevorzugte Standort der Heime in der damals noch ländlichen Umgebung der Städte. Ein sprechendes Beispiel ist die Umgebung von Bern, wo man während des 19. Jahrhunderts nicht weniger als 15 Anstalten zählte. Wie die Stimmung gegenüber den neuen Armenerziehungsanstalten in der Landbevölkerung war, beschreibt uns Gotthelf im zitierten Gespräch zwischen Resli und Hans Uli.

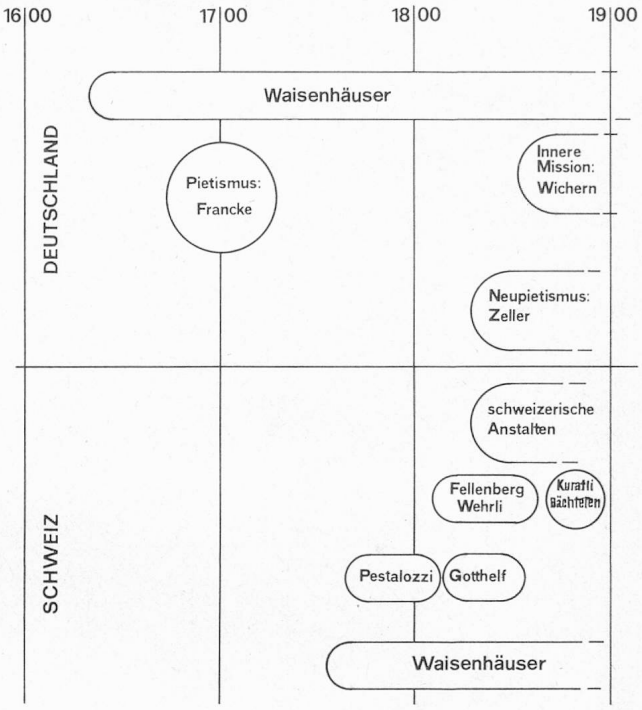
6. Blocher sucht Rat bei seiner Suche nach einer Frau bei Christian Heinrich Zeller in Beuggen. Wir müssen hier auf die Einflüsse zu sprechen kommen, welche auf die schweiz. Erziehungsanstalten des 19. Jahrhunderts einwirkten. Dabei muss auch Deutschland berücksichtigt werden. Im 16. und 17. Jahrhundert begann man Personen, die in verschiedener Weise von der gesellschaftlichen Norm

abwichen, in sog. *Armen-, Zucht- und Waisenhäusern oder Spitälern* zusammenzufassen. Wir treffen hier Erwachsene und Kinder, Kranke, Arme, Gebrechliche, Geistesgestörte, Verbrecher, Bettler und Vagabunden unter dem gleichen Dach. Im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts, in Deutschland etwas früher als in der Schweiz, finden wir in der sukzessiven Trennung von Kindern und Erwachsenen die ersten, *eigentlichen Waisenhäuser,* in denen sich ausschliesslich Kinder befinden. Dieser Entwicklung gab der pietistische Theologe August Hermann *Francke* mit seinem Waisen- und Schulstaat in Halle wichtige Impulse. *Pestalozzi* setzte sich in seinen theoretischen Schriften und mit seinen zwar kurzlebigen aber ausserordentlich einflussreichen Anstalten in Neuhof, Stans und Clindy von den bisherigen Waisenhäusern, die er als zu luxuriös betrachtete, ab und schuf den neuen Typus der Armenerziehungsanstalt. Diesen Gedanken nahm der Berner Patrizier Philipp Emanuel von *Fellenberg* auf und schuf in Hofwyl bei Bern einen umfassenden Schulstaat, in welchem er die Armenerziehung, verbunden mit einer Armenlehrerausbildung, mit einem Erziehungsinstitut für höhere Stände verband (in dieser Form bestand Hofwyl 1810—1848). Fellenberg gewann für sein Unternehmen einen genialen Erzieher im Thurgauer Lehrersohn Johann Jakob *Wehrli,* nach dem die Hofwileranstalt bald benannt wurde. Nach dem Wegzug war Wehrli von 1833 bis 1853 Seminardirektor des neuerrichteten Thurgauer Lehrerseminars in Kreuzlingen. Aus der Schule Fellenberg/Wehrli kamen viele Heime zu tüchtigen Hausvätern. Dies betrifft die Linthkolonie, Bernrain, Olsberg, Balgach, Bern (Viktoria), Trogen, Teufen, Carrera bei Genf u. a. m.

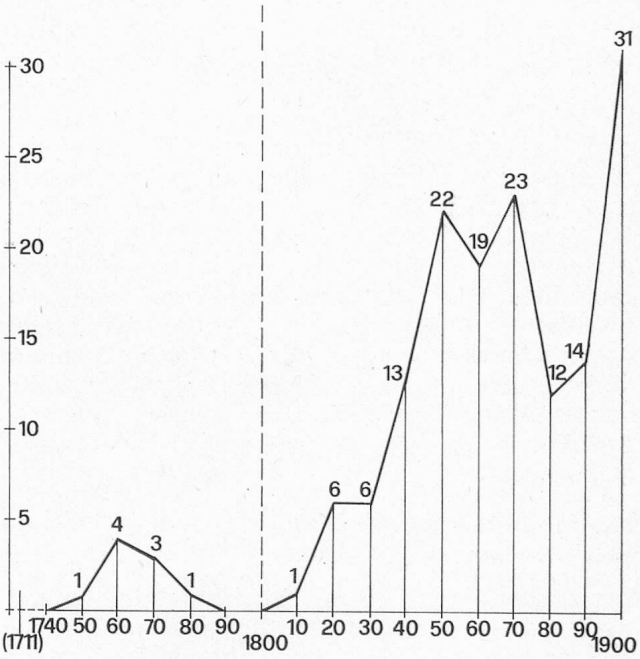
Einen bedeutenden Einfluss übte auch Jeremias *Gotthelf* mit seiner 1840 erschienen Schrift «Die Armennot» aus, in welcher er die Armut seiner Zeit analysiert und als beste Hilfsmassnahme die Errichtung von Armenerziehungsanstalten vorschlägt. Seine Theorien hat Gotthelf als Mitbegründer und langjähriger Präsident der heute aufgehobenen Armenerziehungsanstalt Trachselwald in die Tat umgesetzt [11].

Verband Fellenberg philantropisches Gedankengut mit einer hohen Wertschätzung der Landwirtschaft, so stand beim Württemberger Christian Heinrich *Zeller* entschieden der christliche Rettungsgedanke im Vordergrund. Zeller gründete 1820 die noch heute bestehende «Freiwillige Armenschullehrer- und Armenkinderanstalt Beuggen». Seine Beziehungen zur Schweiz waren manigfaltig. Gebürtig aus Württemberg, heiratete er eine Schweizerin und erwarb als Schuldirektor von Zofingen das Schweizerbürgerrecht. Die Initiative zur Gründung Beuggens, das am deutschen Rheinufer zwischen Basel und Schaffhausen liegt, ging von neupietistischen Basler Kreisen aus, wie auch Träger der Anstalt bis 1937 ein Basler Verein war. Die Vorsteherschaft von Beuggen zeichnet sich durch eine grosse Konstanz aus, übertrug sich doch das Inspektorat vom Vater auf den Sohn über drei Generationen Zeller bis 1937. In Beuggen ausgebildete Heimleiter finden wir in Buch, Kasteln,

Erziehungsanstalten für Kinder
Einflussbereiche 1600-1900



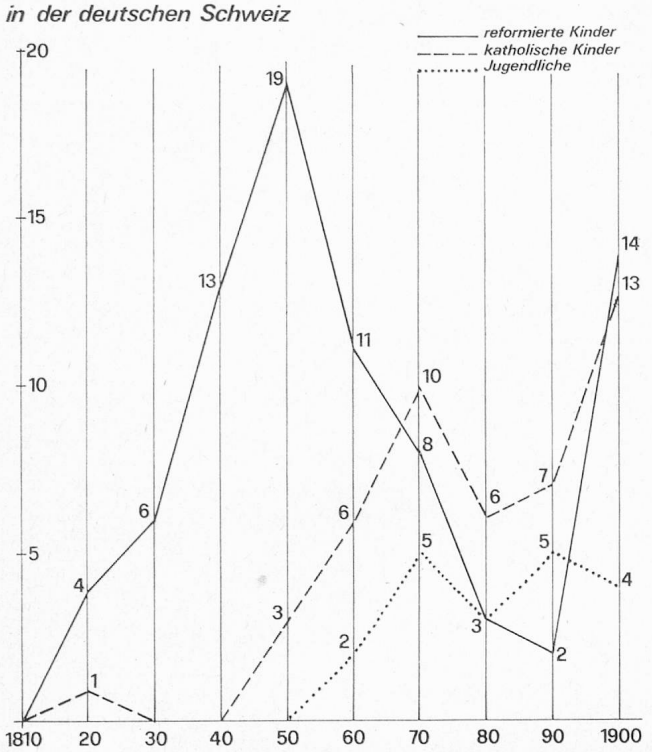
Gründungen 1740–1900 pro Jahrzehnt
in der deutschen Schweiz



Bubikon, St. Gallen (heute Abtwil). Zu ihnen gehört auch J. G. Blocher von Freienstein.

1833 gründete Johann Hinrich *Wichern* in Hamburg das «Rauhe Haus». Er verwirklichte erstmals in Deutschland das Familiensystem, das heisst er gliederte die Anstalt in einzelne Gruppenhäuser, in denen zwölf Zöglinge mit einem sog. Gehülfen wohnten. Ich kenne nur einen schweizerischen Heimleiter, der bei Wichern gearbeitet hat. Dank seiner zentralen Stellung konnten sich die Ideen Wicherns auch in der Schweiz ausbreiten: Ich meine Johannes Kuratli, von 1840 bis zu seinem spektakulären Abgang im Jahre 1871 Leiter der

Gründungen 1810-1900 pro Jahrzehnt
in der deutschen Schweiz



Bächtelen in Bern. Ihm ist es zuzuschreiben, dass das bis anhin in der Schweiz unbekannte Familiensystem 1840 in der Bächtelen eingeführt wurde. Von hier aus wurde das Familiensystem von den bernischen Staatsanstalten übernommen (Köniz-Landorf, Kehrsatz, Aarwangen, Erlach), fand Eingang in den Mädchenanstalten Viktoria und Waisenasyl zur Heimat in Bern und später auch im Knabenheim Schlieren. In der Bächtelen ist von 1862 bis 1871, nach Fellenberg und Wehrli, zum letztenmal im 19. Jahrhundert der Versuch gemacht worden, dem Erzieherpersonal eine fachspezifische Ausbildung in einem vierjährigen Armenlehrerkurs zu geben. Nach dem Scheitern dieser Kurse waren die Heimleiter, im 19. Jahrhundert fast ausschliesslich Lehrer, auf die Ausbildung in den normalen Lehrerseminarien angewiesen.

Zum Unterlagenmaterial über die Geschichte der Heimerziehung in der Schweiz:

Der Student, der sich mit Heimerziehung befasst, steht auf einem wissenschaftlichen Brachfeld, auf dem er nur mit Mühe einige wenige Blumen erspähen kann. Es gibt zwar einige Arbeiten, die bis ins 18. Jahrhundert reichen, einige wenige Arbeiten über das 20. Jahrhundert und einige Arbeiten über wichtige Persönlichkeiten. Die Erziehungsheime des 19. Jahrhunderts in ihrer Gesamtheit hat noch niemand behandelt. Die Heimerziehung wurde in verschiedenen Zweigen der Wissenschaft abgehandelt (Philosophische Fakultät I, Juristik, Theologie, in jüngerer Zeit Medizin).

Das heisst aber nicht, dass zum vorliegenden Rückblick kein Matrial zur Verfügung gestanden hätte: das Gegenteil ist der Fall.

Der Vortrag ist ein Zwischenbericht aus einer in Arbeit befindlichen Dissertation bei Professor Dr. H. Tuggener an der Pädagogischen Fakultät der Universität Zürich. *Peter Chmelik*

Anschrift des Verfassers:
Peter Chmelik, Stud. phil. Universität Zürich, Pappelstrasse 16, CH-8305 Dietlikon.

Anmerkungen:

1 Bürgi, G. (1951): Die Anfänge der Rettungsanstalt auf dem Freienstein 1837—1848. Neujahrsblatt für Bülach und das Zürcher Unterland. Hrsg. von der Lesegesellschaft Bülach, S. 36—38.

2 Tellen = Steuern.

3 Gotthelf, J. (1961): Ein Gespräch zwischen Ueli und Resli. Sämtliche Werke in 24 Bänden, 15. Ergänzungsband: Politische und soziale Schriften, bearbeitet von W. Juker, Erlenbach-Zürich: E. Rentsch, S. 114—116, 119. (Der Text wurde erstmals 1925 gedruckt.)

4 Zimmermann, T. (1888) Die Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder auf dem Freienstein. Zur Erinnerung an die Feier ihres fünfzigjährigen Bestandes im August 1888. Zürich, S. 8.

5 s. Anm. 1, S. 88.

6 Gotthelf, J. (1840/41, 1851/52, 1925) Die Armennot. Sämtliche Werke in 24 Bänden, herausgegeben von R. Hunziker und H. Bloesch, Bd. 15, Erlenbach-Zürich: E. Rentsch, S. 166 und 176.

7 Zellweger, J. Ko. (1845) Die schweizerischen Armenschulen nach Fellenbergschen Grundsätzen. Ein Beitrag zur Geschichte des schweizerischen Armenwesens. Hrsg. von der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft. Trogen: J. Schläpfer, S. 184 (R. Zellweger in Neuenburg, ein Grossneffe von Joh. Konrad Zellweger hat 1955 erstmals den Aufsatz über Trachselwald J. Gotthelf zugeschrieben).

8 Die Armenerziehungs-Anstalt zu Trachselwald. Allen Freunden und Gönnern der Anstalt gewidmet am Gedenktage ihres dreissigjährigen Bestehens 1865. Bern, S. 27.

9 Grossen, F. (1916) Jeremias Gotthelf und die Armenerziehungsanstalt Trachselwald. Ein Beitrag zur Geschichte der bernischen Armenerziehung. Bern: G. Bäschlin, S. 45.

10 Bonjour, E. (1952) Les 125 ans de l'orphelinat et foyer d'enfants «Morija» à Wabern (1827—1952). Bern. S. 7.

11 Die Armenerziehungsanstalt Trachselwald bestand 1835—1877. 1889 errichtete der Kanton Bern auf dem Gut eine Filiale der Strafanstalt Thorberg, die 1892 in eine Zwangserziehungsanstalt für männliche Jugendliche umgewandelt wurde. (1925/27 Verlegung nach Prêles-Tessenberg).

Kinderdörfer – eine Untersuchung über Verbreitung und erzieherische Funktion des Kinderdorfes

In seinem fundierten Referat gab *Jörg Gerster* Einblick in den Werdegang seiner Forschungsarbeit über das Kinderdorf.

Im deutschsprachigen Raum finden wir Kinderdörfer im Ruhrgebiet, um die Achse Odenwald-Spessart-Rhön, Südbaden-Ostschweiz, westlicher Zipfel Vorarlberg und um Salzburg und Wien. Von den insgesamt 86 Kinderdörfern unterstehen vier einer öffentlichen, 82 einer privaten Trägerschaft, 35 sind religiös oder politisch gebunden. Ihre Gründungszeit fällt zwischen die 40iger und 60iger Jahre; zurzeit ist aber ein starker Rückgang zu beobachten. Von den insgesamt 86 Kinderdörfern besuchte Jörg Gerster 24 persönlich. Jedes Heim erhielt einen Fragebogen. Dazu äusserten sich 30 Praktiker, das heisst 10 Dorfleiter, 10 Psychologen

oder Erziehungsleiter, 10 Hausmütter oder Lehrer, die zusätzlich in einem Interview befragt wurden.

Nach historischen Quellen ist der Grossteil der Kinderdörfer aus dem Wunsch entstanden, Waisenkindern einen Familienersatz zu bieten.

Ergebnisse aus der empirischen Untersuchung

Die Fluktuation der Hausmütter/Erzieher steigt mit der Grösse der Erziehergruppe. Die kritische Grösse liegt bei 7 bis 8 Kindern.

Die Fluktuation stieg ebenfalls mit der Länge der Ausbildung respektive mit länger als zwölf Monate dauernder Ausbildung. Die Ausbildungsdauer liegt zwischen 3—12 Monaten. Die kritische Dienstjahreszahl liegt bei 6 bis 7 Jahren.

Analog der Fluktuation der Hausmütter/Erzieher bei grösser werdenden Erziehergruppen verläuft diejenige der Kinder. Die kritische Grösse liegt hier ebenfalls bei 7 bis 8.

Gründe für die Fluktuation von Hausmüttern/Erziehern

Der gewünschte und der tatsächliche Aufnahmegrund stimmten nicht überein. Dabei zeigte sich folgendes: Währenddem 58 Prozent der Hausmütter/Erzieher ihre Kinderdörfer am geeignetsten für die Aufnahme von elternlosen Kindern und sieben Prozent für die Aufnahme von verhaltensgestörten Kindern hielten, waren nur 15 Prozent der Kinder Halb- oder Vollwaisen und 65 Prozent der Kinder zeigten nach Aussage der Hausmütter/Erzieher Verhaltensauffälligkeiten.

Nachteile der Kinderdorf-Gemeinde

Etwa die Hälfte der befragten Hausmütter/Erzieher würde mit ihren Wohngemeinschaften lieber in einer gewöhnlichen Gemeinde leben. Ebenfalls isoliert fühlt sich über die Hälfte der Kinder.

Die weitere Verwendung der Ergebnisse

Die Zusammenschau der Ergebnisse wird zu Schlussfolgerungen führen, auf die hier aus Platzgründen nicht näher eingegangen werden kann. Grosso modo liefern sie:

— Ansätze zu Vergrösserungsmassnahmen in bestehenden Kinderdörfern, wobei diejenigen Dörfer, die am empirischen (erfahrungsgemäss, der Beobachtung entnommen) Teil der Untersuchung beteiligt sind, am meisten profitieren.

— Informationen für die Planung. Beispielsweise über Gruppengrösse, Fluktuation, Aufnahmegrund usw.

— Anstösse zu weiteren Forschungsprojekten. Dies insbesonders, weil es sich bei dieser Untersuchung um eine Uebersichtsstudie handelt und nicht um eine bis ins letzte Detail gehende, empirisch streng fundierte Arbeit.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass sich die Kombination zwischen hermeneutisch (erklärend, auslegend)-historischem und empirischem Vorgehen hier bewährt hat. Auf hermeneutisch-historischem Wege konnte das Phänomen Kinderdorf näher bestimmt, sein Werdegang beleuchtet und sein quantitativer Umfang erfasst werden. Hinsichtlich der Gründung weiterer Kinderdörfer im deutschsprachigen Raum wurde eine erste Prognose gewagt. Die Erfassung des Ist-Zustandes in Kinderdörfern erfolgte auf empirischem Weg, wobei grosses Gewicht auf die Mitbestimmung und dadurch interessierte Mitarbeit der Praxis gelegt wurde. Dass hierbei umfangreiche organisatorische Planung Voraussetzung war, braucht kaum erwähnt zu werden. Teamwork mit Verbänden, Praktikern, Spezialisten usw. muss dabei gross geschrieben werden.

Aufgrund der hier gewonnenen Erfahrungen ist Jörg Gerster überzeugt, dass dies, will man Heimerziehung zum Gegenstand der Forschung machen, ein gangbares Vorgehen ist, um sowohl kurz- als auch langfristig zu Resultaten für die Praktiker und Theoretiker zu gelangen. A. Z.

Anschrift des Projektverfassers und -leiters:
Jörg Gerster, Institut für Pädagogik Universität Zürich, Rämistrasse 74, 8001 Zürich

Biographien der ersten Heimgründer in der Schweiz

Im Zusammenhang mit der vorgestellten Forschungsstudie und der Entwicklungsgeschichte des schweizerischen Heimwesens veröffentlichen wir nun die Biographien von Persönlichkeiten, die sich um die Erziehung, Bildung und das allgemeine Wohl der Jugend, insbesondere der sozial benachteiligten, überragende und durchwegs internationale Verdienste erworben haben. *Die Redaktion*

Johann Heinrich Pestalozzi

geb. 1746 in Zürich, gest. 1827 in Brugg, Begründer der ersten Armenanstalt auf dem Neuhof bei Brugg

J. H. Pestalozzi gilt noch heute als einer der grössten Erzieher aller Zeiten. Früh schon kämpfte er für Recht und Gerechtigkeit und setzte sich mit der Kraft seines ganzen Wesens für die notleidenden Menschen ein. Die Not der damaligen Landbevölkerung hatte er, aus eigener Anschauung, während seiner Ferienaufenthalte bei seinem Grossvater auf dem Lande kennengelernt. So lernte er, auf Rat seines Freundes Lavater und unter dem Einflusse Rousseaus, die Landwirtschaft und errichtete 1769 auf dem Birrfeld bei Brugg einen landwirtschaftlichen Betrieb, den er sich als Muster- und Pionierbetrieb für bessere Ertragsmethoden vorstellte. Drei Jahre später schon gliederte er eine Armenanstalt an, die leider nach acht Jahren wieder aufgelöst werden musste. Pestalozzi war, trotz seiner Intelligenz und dem ihn beseelenden Willen für das Gute, sittlich Edle, ein völlig unpraktischer und durch seine beispiellose Güte hilfloser Mensch. Es ging ihm jedes kauf-

männische Denken, jeder Sinn für die materiellen und finanziellen Erfordernisse des Lebens ab. 1799 sammelte und betreute er, im Auftrage der Regierung, die Kriegswaisen in Stans. Wenig später gründete er in Burgdorf eine Schule, wo er, wie er im «Stanzer-Brief» darlegte, die gewonnenen Einsichten seiner Armenschule im Neuhof und in Stans verwirklichen wollte. Die später nach Yverdon (Iferten) verlegte Schule entwickelte sich zu einer Musterinstitution und erlangte bald Weltruhm. Ihr Einfluss erstreckte sich auf ganz Europa, überall entstanden Schulen nach dem Muster Pestalozzis. Leider musste die Schule in Iferten, der schon genannten Gründe wegen, 1825 geschlossen werden.

Dennoch konnte Pestalozzi seine grundlegenden Einsichten und Erkenntnisse für die Erziehung und Schulung der Kinder in seinem literarischen Werke weitergeben. Zwischen 1781—87 erschien, in vier Folgen, nach seinem ersten Roman «Abendruhe eines Einsiedlers» sein zweiter, «Lienhard und Gertrud», dem 1801 ein weiterer, «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt», folgte. Mit letzterem, seinem bedeutendsten, wurde Pestalozzi zum Reformator des Unterrichtes und zum Begründer der Volksschule. Was Pestalozzi für alle Zeiten zum grössten Erzieher gemacht hat, ist nicht allein die Ueberzeugung, dass eine Verbesserung der Zustände nur durch eine entsprechende Schulbildung möglich sei und die Welt nur besser gemacht werden könne, wenn die gewonnene Geistigkeit, verbunden mit der Liebe, des Menschen Denken, Sorgen und Tun bestimmen müsse. Er war der Erste, der die Bedeutung der Wohnstube erkannt und hervorgehoben hat. Es ging ihm dabei nicht um den engen Begriff der Stube, sondern um die Familie ganz allgemein mit all ihren Funktionen im geistigen, seelischen und staatspolitischen Bereich. Dies nicht im Herrschen, sondern im Mütterlichen. In Wohn- und Schulstube, so geht seine Ueberzeugung, geschehe das Wesentliche, müsste Ordnung mit dem Prinzip der Liebe verbunden werden, gleichwertig für Vater und Mutter, väterliches und mütterliches Denken und Handeln habe zusammenzugehen, sich anzugleichen.

Was Pestalozzi zu seiner Zeit in der Ausformung seiner Wohnstube mit den drei objektiven Elementen: 1. dem primären, 2. dem bildenden und 3. dem bergenden Raum erkannt hat, wird durch die modernen wissenschaftlichen Erkenntnisse je länger je mehr erhärtet.

Philipp Emanuel von Fellenberg

Gründer und Stifter von Hofwil 1771—1844

von Fellenberg entstammte einer hochgebildeten, politisch und sozial engagierter Familie des bernischen Adels. Sein Vater war Rechtsgelehrter, Professor in Bern, ein Verehrer Rousseaus, den Aufklärungsgedanken sehr zugetan, in regem Briefwechsel mit vielen in- und ausländischen Gelehrten. Die Mutter, eine geborene Suarz aus Chur, stammte mütterlicherseits von den niederländischen Seehelden Van Tromp, ihr Vater war Oberst in holländischen Diensten. Sie nahm regen Anteil an den amerikanischen Freiheitskämpfen und zog ihren Sohn ebenfalls in ihre Interessen ein. Bei einem Besuche in Königsfelden, bei dem sich Philipp Emanuel stark beeindruckt zeigte, nahm sie ihm das Versprechen ab, sich stets der Schwachen und Verlassenen anzunehmen.

Später wurde der Vater Landvogt der bernischen Herrschaft Schenkenberg im Aargau und bewohnte mit seiner Familie den Landvogtsitz Schloss Wildenstein. Oft war Pestalozzi bei seinem Freund und Helfer Fellenberg auf Wildenstein zu Gaste, von ihm empfing der Sohn Emanuel entscheidende Eindrücke. 1786 besuchte er mit seinem Vater die Sitzung der Helvetischen Gesellschaft in Olten, wo dieser in einem Vortrag für notwendige Verbesserungen der nationalen Erziehung plädierte. Auch Pestalozzi war zugegen. Damals reifte im jungen Fellenberg der Entschluss, sein Leben ganz dieser Aufgabe zu widmen. Nach einer sorgfältigen Ausbildung folgten Wanderjahre nach Deutschland und Frankreich, wo er den Sturz Robespierres erlebte und, in seine Heimat zurückgekehrt, aufständische Reden gegen die Franzosen führte, die ihn vorübergehend ins Gefängnis brachten. 1798 kauften Vater und Sohn den vernachlässigten Wylhof bei Münchenbuchsee. Fellenberg verbesserte den Boden, und nach und nach entstand ein landwirtschaftliches Mustergut — Hofwil. In eigenen Werkstätten wurden alle landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen selbst hergestellt. Hand in Hand mit der Landwirtschaft entstanden eine landwirtschaftliche Musterschule und eine Armenschule. Hofwil erlangte dadurch Weltruf, es trafen Besucher aus allen Ländern ein. Fellenberg ging es darum, darzutun, wie positiv der Landbau auf das menschliche Gemüt wirke und das Denken fördere, gleichzeitig wollte er beweisen, dass eine Armenschule durch den Fleiss von Lehrern und Schülern sehr wohl imstande sei, sich durch die Landwirtschaft allein durchzubringen; er legte seinen ganzen Ehrgeiz darein, sie nicht etwa das gleiche Schicksal erleiden zu lassen wie der Neuhof. Seine ideellen Bestrebungen um die Volksbildung waren, dies liess sich nicht absprechen, gepaart mit praktischen und rechnerischen Fähigkeiten, das finanzielle Gleichgewicht seines «Staates im Staate» war dadurch gesichert, dass jedermann sich in hartem, zähem Fleiss dafür einsetzte. Häufig veranstaltete er grosse Feste, zu denen er beispielsweise die Tagsatzung, das diplomatische Corps des Kantons und der Stadt Bern, die Grossherzogin von Russland und andere mehr einlud, um so seinem Werke zur nötigen Bekanntheit zu verhelfen. Schulen und Landwirtschaftsbetrieb fanden denn auch weltweite Anerkennung, ebenfalls die Feste, die gleichermassen nachgeahmt wurden. Aus ihnen ist beispielsweise auch das Münchner Oktoberfest hervorgegangen.

Fellenbergs Schulgründungen

1804 wird als das Gründungsjahr seiner Armenschule angegeben, obwohl diese erst 1810, mit dem Eintritt Wehrlis, richtig funktionierte. 1807 eröff-

nete er das Landwirtschaftliche Institut, 1808 das Erziehungsinstitut für Söhne höherer Stände, das neben der Armenanstalt geführt wurde und die Internatsschüler, im Gegensatz zur Armenschule, keine harte Arbeit zu verrichten brauchten, was zu dieser Zeit niemand als anstössig empfand. In den 20iger Jahren kam eine Mädchenanstalt dazu mit dem Ziel, arme, verwahrloste Mädchen im Haushalt auszubilden. Sie wurde nach zwölf Jahren wieder geschlossen aus dem alleinigen Grunde, weil sich die Töchter nicht zu Haushaltarbeiten gebrauchen liessen. 1830 kam eine Realschule, eine sogenannte Mittelschule für die mittleren Stände dazu, 1841 eine Kleinkinderschule. Der Plan einer ländlichen Erziehungsanstalt mit ländlicher Handwerkerschule wurde durch seinen Tod vereitelt.

Johann Jakob Wehrli und seine Schule in Hofwil

Aus J. A. Pupikofer «Leben und Wirken von J. J. Wehrli»

Die Armenschule kam erst zu ihrer Bedeutung, als anlässlich eines Lehrerfortbildungskurses in Hofwil ein Lehrer Wehrli aus Eschikofen Fellenberg seinen 20jährigen Sohn Johann Jakob als Schulleiter empfahl. Wehrli war im Elternhaus eine überaus sorgfältige, liebevolle Erziehung zuteil geworden, die er schon als Kind mit einem überdurchschnittlichen Gehorsam und bemerkenswerter Fügsamkeit in eben derselben Liebe erwiderte. Diese Eigenschaften waren es auch, die ihn befähigten, sich unter Fellenbergs autoritäres Regime zu stellen und es, obwohl er damit nicht immer einverstanden war, anzunehmen.

Vom ersten Tage seines Eintrittes (1810) an versah er der rasch wachsenden Bubenschar Vater- und Mutterstelle, er teilte mit ihnen Nahrung, Unterkunft und Freizeit und leitete sie in Schule, Landwirtschaft und Haushalt vorbildlich an.

Mit seinem Eintritt wurden die Namen Fellenberg und Wehrli untrennbar mit Hofwil verbunden. Obwohl Fellenberg sich als Vater der Buben betrachtete und den täglichen Gang der Dinge bestimmte, ging die Schule als «Wehrlischule» in die Geschichte ein. Als Wehrlischule fand sie in Deutschland, England, Dänemark, Amerika und sogar in Ostindien Nachahmung. Nicht, dass Wehrli der Aufenthalt in Hofwil stets Freude bereitet hätte. Der Gehorsam fiel ihm oft, und trotz seiner Fügsamkeit, recht schwer, besonders weil Fellenberg von den Buben das Aeusserste an Arbeit und Ausdauer verlangte, tagelanges Jäten und tagelanges Steine-Lesen schienen ihm selbstverständlich, so dass Wehrli, aus Mitleid mit seinen Knaben, oft für sie ein gutes Wort einlegen musste. Dies schien ihm um so gerechtfertigter, als er das Los der Knaben teilte und oft Vergleiche anstellte, weshalb er, als ausgebildeter Lehrer nun den grössten Teil des Tages mit den Buben Arbeiten ausführen müsse, die ein Taglöhner ebensogut hätte verrichten können. In der strengen Zeit blieb die Schule auf zwei Stunden täglich, im Winter auf vier Stunden beschränkt. Er liess seine geliebten Buben die harte Arbeit vergessen, indem er ihnen derweilen erzählte und praktische Anleitungen erteilte. Sie hingen in Liebe und Verehrung an ihm.

Er verstand es ausgezeichnet, die Industrie- oder Armenschule, wie sie damals genannt wurde, im Geiste Fellenbergs zu führen; die ländliche Arbeit lieferte einen so reichen Schulstoff, dass alle Lebensbereiche davon tangiert wurden. Trotz seiner gelegentlichen Unzufriedenheit gegen die harten Arbeitsbedingungen schlug er viele verlockende Angebote im In- und Ausland ab. Zudem verstand es Fellenberg ausgezeichnet, ihn unter mancherlei Versprechungen immer wieder zum Bleiben zu bewegen. Mit diesen Versprechungen waren dann jedesmal durch Wehrli geforderte Verbesserungen und Erleichterungen verbunden, so dass die Knaben nach und nach von der härtesten Arbeit befreit wurden und mehr Handarbeitsunterricht erhielten. Wehrli beschreibt in seinen Aufzeichnungen diese Kämpfe um Reformen in aller Bescheidenheit und ohne für sich das geringste Verdienst zu beanspruchen. Dennoch hat er den Keim zur Erkenntnis gelegt, dass Armsein keine Schande, Almosengewähren keine Wohltat der Besserbemittelten sei, sondern dass den in Not geratenen Kindern die gleiche Erziehung und Behandlung zustehe, wie denjenigen aus geordneten Verhältnissen. Schon er hat die herablassende Hilfe abgelehnt, diese Erkenntnis ist keine Erfindung der Neuzeit. Wehrli entliess die Knaben erst mit 21 Jahren. Er trat mit Entschiedenheit gegen einen Austritt nach der Konfirmation ein. Die Konfirmation gewähre keinen Schutz vor den Versuchungen des Lebens, pflegte er sich zu verteidigen. So genossen die Jugendlichen den Schutz der Anstalt und erhielten gleichzeitig einen ihnen angepassten Unterricht, der sich bezahlt machte.

Die Ausbildung der Armenerzieher

Während 23 Jahren versah Wehrli seine Aufgabe mit der gleichen Treue und Hingabe. Gleichzeitig übernahm er die Ausbildung der Armenerzieher. Die Armenschule Hofwil wurde nach und nach beispielhaft für das In- und Ausland, und bei jeder Neugründung einer weitern Armenschule zog man Hofwil zu Rate und schickte, wenn Hofwil keinen geeigneten Kandidaten vorschlagen konnte, aus der Region einen Anwärter. Die Ausbildungszeit war nicht limitiert, es war meist Wehrli, der entschied, wann und ob der zukünftige Armenlehrer fähig war, sein Amt nun selbständig zu führen. Die Lehrerausbildung wurde ihm mehr und mehr zum Anliegen, weil er und mit ihm Fellenberg Verfechter der Volksschulreformen waren. So folgte er 1832, aus vollster Ueberzeugung, seine Kraft fortan auf einem nicht minder wichtigen Gebiete einzusetzen, dem Ruf nach Kreuzlingen zur Einrichtung und Führung eines Lehrerseminars. Zusammen mit seiner frisch angetrauten Gattin leitete er das als Internat geführte Institut vorbildlich während zwanzig Jahren.

Hofwil ohne Wehrli — Fellenbergs letzte Pläne

Bis 1836 hatte Fellenberg auf eigene Kosten Lehrerbildungs- und Lehrerfortbildungskurse durchge-

führt. 1832 kam es in Münchenbuchsee zur Gründung eines kantonalen Seminars, das nun die Lehrerausbildung übernahm. Fellenberg war sehr verstimmt, nicht zum Seminarleiter gewählt worden zu sein. Auch ging sein Wunsch, dass der Staat Bern oder die Eidgenossenschaft seine Schulen übernehmen würde, nicht in Erfüllung.

Dennoch trug sein Werk reiche Früchte. Ueber 2000 Schüler waren durch seine Schulen gegangen. Sie und zahlreiche Lehrer trugen Fellenbergs Saat weiter. Zu seinen Lebzeiten durfte er folgende, auf sein Beispiel zurückgehende Gründungen erleben: Waisenhaus Herisau 1817, Linthkolonie 1819, Landwaisenhaus Basel 1824, Schurtanne in Trogen 1824, Armenschule Carra bei Genf 1820, Bläsihof am Hörnli 1818, Armen- und Rettungsanstalt Bernrain 1843. Das Waisenhaus Herisau, die Linthkolonie, Bernrain und Bächtelen bestehen noch heute.

Fellenberg gilt als Begründer der Staatspädagogik. Er fasste den Menschen als wesentlichen Teil eines organischen Weltganzen auf. Pestalozzi prophezeite nach Fellenbergs Tode, dass das Werk seiner grossen Kraft grosse Folgen für die Welt haben werde.

Annemarie Zogg-Landolf

Inhaltsverzeichnis 1974

Nr. 1 «Autorität» in sozialen Organisationen
Eröffnung der Schweiz. Zentralstelle für Heilpädagogik
Kinderpsychiatrische Beobachtungs- und Therapiestation Sonnenhof in Ganterschwil

Nr. 2 «Autorität» in sozialen Organisationen (Schluss)
Wie finde ich den Weg zum andern? (aus Mitarbeiterkurs)
Ein Sonderschulheim in der Verlegung
Mitarbeitermangel im Heim
Gedanken zur Altersbetreuung der Zukunft
Vereinigung für Mehrfachgebrechliche
Lachen-Walzenhausen

Nr. 3 Einführung in die Individualpsychologie
Das Kinderheim Tanne in Zürich, Wohn- und Schulheim für taubblinde Kinder
Schulheim für blinde und sehschwache Kinder, Zollikofen

Nr. 4 Einladung zur VSA-Tagung in Emmen
Berichte der Kommissionen, Geschäftsleitung und Sekretariat, Personal- und Vermittlungsstelle
Weiterbildung und Persönlichkeitsentwicklung
Benennung der Altersunterkünfte,
Anstellungsvertrag für Heimleitung

Nr. 5 St. Gallerkurs
Das Aufnahmeheim des Basler Jugendheims im Dienste der Jugendstrafrechtspflege
Knabenheim Linthkolonie, Ziegelbrücke,
Knabenheim Schillingsrain, Liestal

Nr. 6 VSA-Tagungsbericht aus Emmen. Zusammenarbeit Heimkommission/Heimleitung; Die Situation der Heimleitung — ihre Pflichten, Möglichkeiten und Grenzen; Wünsche der Heimkommission an die Heimleiter; Wünsche der Heimleiter an die Heimkommission
Das Gespräch als Grundlage gegenseitigen Verstehens
Protokoll der 130. Jahresversammlung,
VSA-Mutationsliste
Methodenprobleme in den Jugendheimen
Spannungsfelder und Spannkraft in der Heimerziehung

Nr. 7 Drogengefährdete Jugendliche
Alkoholmissbrauch — Alkoholsucht
Moderne Therapien in den Heilstätten für Alkoholkranke am Beispiel Ellikon ZH
Nüchtern und Wysshölzli BE
Neue Fremdarbeiterregelung

Nr. 8 Epilepsie und Heilpädagogik
Die Eingliederungsstätten am Beispiel Appisberg, Männedorf
Modell zur Erziehungs- und Baukonzeption am Beispiel Pestalozzihaus Räterschen für verhaltensgestörte, milieugeschädigte Schulkinder
Die Vorbereitung auf den Ruhestand (aus dem V. Internationalen Kurs des «Centre International de Gérontologie Sociale» in Madrid)

Nr. 9 Persönlichkeit und Bewährung
Formale und inhaltliche Aspekte zum stationären Beobachtungsaufenthalt verhaltensgestörter Jugendlicher, modellhaft dargestellt am Jugenddorf Bad Knutwil
Die psychiatrische Beobachtungsstation und Lehrlingsheim Rörswil-Bolligen
Von der stigmatisierenden Diagnostik zur emanzipierten Diagnostik

Nr. 10 Psychohygiene im Kindesalter — 20 Jahre Institut für Psychohygiene im Kindesalter, von Dr. med. Marie Meierhofer, Zürich
Mitbestimmung — Mitverantwortung
50 Jahre Landerziehungsheim Albisbrunn
Erfahrungen mit dem Wohnexternat Platanenhof
Pädagogische Rhythmik

Nr. 11 Verhaltensauffälligenpädagogik — Verhaltensmodifikation
100 Jahre Erziehungsheim Brüttisellen
Flüchtlinge unter uns

Nr. 12 Die Altersheimleitertagung in Biel
Der alte Mensch in der Gesellschaft
Einheitlicher Kontenrahmen für Altersunterkünfte
Aus der Geschichte der Psychiatrie, zeitgemässe Behandlungsmethoden, Integrationsprobleme